

er im Angesichte des Bundesrates sich als Lügner dargestellt hat, will ich nicht unterfuchen, aber das es ein Schritt zu einem neuen Kulturkampfe ist, beweist die badische Polizei, wie ein Zeitartikel im „Ohio-Waifenfreund“ berichtet.

Zu Freiburg hatte nämlich der Jesuitenpater Cohausz versprochen, eine Anzahl religiös-wissenschaftlicher Vorträge in der Sängerkapelle zu halten mit folgenden Titeln: Gott — Mensch — Gottmensch — Des Gottmenschlichen Werk — Des Gottmenschlichen Liebe. Nachdem er drei dieser Vorträge gehalten hatte, wurde er vor das Bezirksamt geladen. Dort wurde ihm vom Amtmann v. Dusch folgendes Urteil verkündet: „Das Großherzogliche Ministerium steht auf dem Standpunkte, daß diese Vorträge durch die Verordnung des Bundesrates vom 28. November verboten sind;“ den letzten Vortrag durfte er noch halten, weil es unsicher sei, ob diese Verordnung mit dem Tage der Veröffentlichung oder erst 14 Tage nachher in Kraft trete.

So geschah in Freiburg im Breisgau den 6. Dezember 1912, also kaum eine Woche nach dem merkwürdigen Beschlusse des Bundesrats und der verhängnisvollen Verteidigungsrede des Reichskanzlers. Die hl. Schrift sagt: „Wehe dem Volke, dessen König ein Kind ist. Diesem kann man noch befehlen: Wehe dem Volke, welches Religionen feinde zu seinen Ministern u. Gehegen wählt.“

Studentenhäuser.

Eine für das „Philisterium“ etwas lästige Einrichtung. Studentenhäuser waren in den deutschen Universitäten vor 30 und 40 Jahren eine große Seltenheit, ein Luxus, den sich nur ganz feudale Verbindungen leisten konnten. Heute lebt alles wesentlich vornehmer und so hat beinahe jede „bessere“ Verbindung ihr eigenes Heim. Dort ist, der Herr Studio auch während des Tages im Kreise seiner Verbindungsbrüder zu sehen, dort empfängt man die Vereinsdamen und deren Mütter (lehre mehr des Decorums wegen, als aus eigenem Antrieb) zum five o'clock oder zur Tanzunterhaltung. Abends kniept man auf dem „Saufe“.

Mit dieser Entwicklung des Korporationslebens im eigenen Heim, so schreibt ein Freiburger „Philister“, wird man im allgemeinen zufrieden sein dürfen, nur hat das Lebensbedürfnis der Verbindungsbrüder für die Nichtstudenten, die „Philister“, recht unangenehme Folge-Erscheinungen mit sich gebracht: Das frohe Treiben ardete nicht selten zu wüstem Lärm aus, der die Nachtruhe der Anwohner empfindlich störte. Grundstücker erlitten eine bedeutende Entwertung und ganze Viertel verloren ihren Charakter als stille Villengebiete, den sie ehemals befehlen hatten. So regte sich allmählich immer stärker die Gegenwehr gegen die unbefchränkte Errichtung von Studentenhäusern; man verlangte, daß diese Unternehmungen ebenso wie „lärmende Betriebe“ behandelt werden sollten, daß ihnen also der Zutritt zu den sogenannten „Villenvierteln“ verboten würde. Ohne Erfolg! Die Stadverwaltungen erklärten, es handle sich nicht um „lärmende“ Betriebe, und verweisen die Behörden auf Selbsthilfe, d. h. auf die Denunziation bei der Polizei.

Da leuchtete plötzlich ein Hoffnungsstrahl auf, gerade als die Not am größten war, und dieses tröstliche Licht kam von niemand anders her als aus Alt-Heidelberg, der seinen „Dort“ hatte, als die Frage wieder einmal akut geworden war, das Bezirksamt eine ganz energische Verfügung gegen die Errichtung eines Korporationshauses inmitten der Villenviertel erlassen. Der Bezirksrat trat der Entscheidung bei und die obere Instanz in Karlsruhe befähigte die Senkung. Hiermit war zum ersten Male an einer deutschen Universität das Prinzip des bisher geübten „laissez aller“ durchbrochen und der Allgemeinheit das Recht auf Schonung zugesprochen worden. Die seit altersher berühmten „hellen Pflüger Köpfe“ hatten sich wieder einmal glänzend bewährt. In Freiburg ist man nach kurzem Jögern dem Beispiel Heidelbergs gefolgt. Ein äußerst berechtigtes und nützliches Vorgehen in Gemeinwesen, welche ausgesprochene Fremdenhölle sind! Nun kann man jedem Fremden mit gutem Gewissen anrufen, am Redar oder an der Dreifam sich anzufeldeln. Niemand braucht fürderhin mehr Gefahr laufen, daß ihm die erschne und (leider!) so teuer erkaufte Ruhe durch eine neben ihm auftauchende Studententruppe gestört werde. Um dieses Ziel zu erreichen, mochte man wohl einige kräftige Rangen brechen, durfte sich aber trotzdem rühmen, ein aufrichtiger Freund der Jugend und des jugendlichen Fortschritts geblieben zu sein.

Die bei der Schule zu Dreisbach stehende Jung-Stillina-Linde ist mit der Zeit ganz hoch geworden, so daß sie zusammenzufallen drohte. Der Verein für Heimat- und Heimatlunde im Siegerland hat deshalb den berühmten Baum ausmauern lassen. Unter der Linde hat der Heimatlehre Jung-Stillina in den Jahren 1757-57 die „Preislinger“ Schuljugend unterrichtet.

Originelles Theater.

Erinnerung eines Franzosen an den Seit der Belagerung von Paris. Erinnerungen an die Zeit vor vierzig Jahren, da die Deutschen von Paris lagen, veröffentlicht jetzt, etwas verspätet, Jules Claretie auf Grund von damals gemachten Aufzeichnungen in den „Annales“, und spricht bei dieser Gelegenheit von einem von den Preußen auf dem Marktplatz von Saint-Denis begründeten Theater, dessen eigenartiges Leben und Treiben er in einem anschaulichen Bilde vor uns erleben läßt. In einem leerstehenden Varietés-Saal, der wenig Ansehendes hatte und arg beschädigt war, fanden die Vorstellungen statt, die um sechs Uhr angingen und um neun Uhr endeten. Die Aufführungen wurden zum größten Teil in französischer Sprache gegeben und bestanden aus Vaudeville, Chansons, Pantomimen und Balletts; die Mitwirkenden waren französische Schauspieler und Varietés-Künstler. Das Hauptanliegen der Besucher heilten natürlich die deutschen Soldaten, ab und zu glitt aber zwischen ihnen auch neu-gierige und erkantete Beobachter von Saint-Denis hindurch, denn die Theaterleitung war nicht engstirnig und gestattete jedem den Eintritt, der sein Billet besaß.

So wagt denn auch Claretie einen Theaterbesuch. Beim Eintreten empfing ihn ein Soldat und führte ihn zu seinem Platz. Das Orchester bestand aus der Kapelle eines preussischen Infanterieregiments. „Der Kapellmeister, ein Greis mit einer würdigen Glatze und goldener Brille, dirigierte gewichtig sein Orchester und begleitete mit großer Andacht die häufig abfunden Gesellenbauer, die gelangten wurden. Man war zugleich erschaut und gerührt, da man diesen Deutschen so feierlich sein Amt ausübte, wie wenn er Beethoven oder Gluck spielen sollte.“ Doch für den französischen Besucher waren die Vorstellungen auf der Bühne nicht das interessanteste Schauspiel, sondern das Theater fand für ihn in dem Saal selbst statt. „Die deutschen Offiziere gaben sich hier ihr Stelldichein und der General verlangte nicht etwa eine Loge, denn der Saal hatte keine, sondern begnügte sich mit einem Ehrenplatz im ersten Rang. Von Zeit zu Zeit erhob er sich und grüßte mit der Hand seine Offiziere mit einer väterlichen Miene, die ihm ein herzliches und gemüthliches Aussehen gab. Geschminkt und geputzt, unter dem Ärmel ihrer Sporen erschienen die preussischen Offiziere, die Hände untadelig behandschuligt, den Helm unter dem linken Arm. Da gab es glänzende Husaren, prächtige Kürassiere, Genadiere, Artilleristen und Stabsärzte im Samttragen. Bevor sie eintraten, gaben sie sich einen kleinen Rud, führten sich noch einmal über die Haare oder ordneten sich ihre Badenbärte geometrisch.“

Claretie macht sich ein wenig lustig über die eleganten und schneidigen Soldaten, die sich in diesem schäbigen Vorstadtheater mit derselben Würde und dem gleichen forrechten Auftreten benahmen, wie wenn sie in der Großen Oper oder in einem deutschen Hoftheater wären. Diese Eleganz stach gar zu sehr von dem Rahmen ab, in dem sie sich bewegte. „Wenn dann die Vorstellung begann, dann breitete sich Schweigen über die plaudernden Gruppen, und der ganze Saal schaute aufmerksam den Pöffen zu, die sich auf der Bühne abspielten. Alle diese Offiziere und Soldaten lachten aus vollem Herzen, breit und laut, aber gefund, mit diesem großen gemeinamen Lachen, das durch die Tischreden Martin Luthers geht.“ Der Verfasser meint, daß man hier eine seltene Gelegenheit hatte, den deutschen Charakter zu studieren. Die Vorstellungen bestanden nicht nur aus den französischen Pöffen und Wigen. „Bald registrierte hier ein Soldat eines preussischen Regiments ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht zu Ehren König Wilhelms; bald spielte man eine Komödie, die von irgendeinem literarisch gebildeten Mitglied der königlichen Garde verfertigt war. Ich habe auf einem Plakat folgende Ankündigung gelesen: „Der Oftertag von 1870“ und „Der Einmarsch der Preußen in Paris“, zwei Dnen, die von dem Autor, einem Grenadier, vorgegetragen wurden. Ein andermal spielte man auf einem Theater „Aufsch und Aben-Abdul“ oder „Ende gut, alles gut“, ein deutsches Vaudeville, dessen friedlicher Jued war, uns einen Berliner Grenadier zu zeigen, wie er einen Turko von Weissenburg oder Proschweller umarmt. Claretie erläutert dann den Typus des „Aufsch“ im deutschen Heere, mit dem natürlich der Autor Ratsch, das Symbol „n“ Füßlers, ge reimt ist.

Prachtvolle Kathol. Hausbücher

welche in jede katholische Wohnung gehören.



Einband u. Bismarck, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Pater Otto Bismarck, O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudiger, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 1 Farbendruckbildern, farbigen Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 84 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Rotschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Bischof Rudiger schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichen Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Festigkeit aller Leser Angenehmes ist aufgenommen. In jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben. Die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schließen uns diesem Urteil voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Vint.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

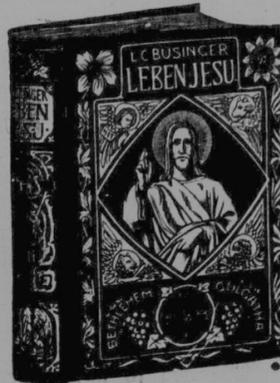
katholischen Kirche in ausführlichem Unterricht dargestellt und mit Schrift- und Vaterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Hofius, Pfarrer und F. J. Brande, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einheitsbildern und 180 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 84 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Rotschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gediegener Bearbeitung und prachtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Donauwörth.



Einband zu Hofius, Glaubens- u. Sittenlehre



Einband zu Businger, Leben Jesu.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrl. Paters Martin von Codem, dargestellt von L. C. Businger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, Dr. Karl Greth, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolith, 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, wozunter 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 84 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Rotschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Es freut mich auszusprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten zerstörenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Bischof von Breslau.

Maria und Joseph.

denorte und Verehrer Mariens. Von Pater Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbation und Empfehlungen von dreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit seinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 84 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Rotschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seelenreiferen Ordenspriester in schlichter, vollkommener Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von Salzburg mit Wärme bevorwortet und von den hervorragenden Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episcopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote“ Münster, Sask.